

Medienkonferenz Humanmedizin 100+

1. Juli 2016, 10.00 Uhr

STA, C 401

100 zusätzliche Studienplätze in Humanmedizin

**Regierungsrat Bernhard Pulver,
Erziehungsdirektor des Kantons Bern**

745783

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich begrüsse Sie ganz herzlich zu unserer
Medienkonferenz.

Wir möchten Sie heute über einen **wichtigen
Schritt zum Ausbau und zur Stärkung des
Medizinstandortes Bern informieren** –
ein Schritt, der für den Standort Bern von grosser
Bedeutung ist.

Das Wichtigste vorweg:

Regierungsrat und Universitätsleitung haben beschlossen, ab Sommer 2018 jährlich 100 Ärztinnen und Ärzte mehr auszubilden.

Gleichzeitig wird auch das Pharmaziestudium in Bern wieder als integraler Studiengang angeboten.

Mit diesem Schritt wird Bern in Zukunft **nicht nur das grösste Universitätsspital der Schweiz** beherbergen,

sondern auch die grösste medizinische Fakultät sein, weil sie in der Schweiz am meisten Medizinerinnen und Mediziner ausbildet.

Dieser Ausbauschritt steht im Kontext mit dem

- Wunsch nach mehr Schweizer Ärztinnen und Ärzten und
- mit dem strategischen Ziel, die Hauptstadtregion als wichtigsten Medizinalstandort der Schweiz auszubauen.

Doch nun der Reihe nach:

1 Der Ruf nach mehr Schweizer Ärztinnen und Ärzten

In den letzten zehn Jahren ist in der Schweiz der **Ruf nach einer Erhöhung** der Anzahl Ausbildungsplätze in der Medizin immer lauter geworden.

Entsprechend wurden auf Bundesebene wie auch im Grossen Rat des Kantons Bern entsprechende **Vorstösse** eingereicht und überwiesen.

In der Tat deckt die jährliche Anzahl an unseren medizinischen Fakultäten neu ausgebildeten Ärztinnen und Ärzte den Nachwuchsbedarf in der Schweiz momentan nicht.

Nach der Berechnung des Bundesamts für Gesundheit fehlen in der Schweiz jährlich rund 200 bis 250 Abschlüsse neuer Ärztinnen und Ärzte.

Dies führt dazu, dass gegenwärtig **ein erheblicher Anteil der bei uns tätigen Ärztinnen und Ärzte aus dem Ausland stammt** – insbesondere aus den Nachbarländern.

Sie machen **fast einen Drittel** der in der Schweiz praktizierenden Ärztinnen und Ärzte aus.

Die Lücke beim neu ausgebildeten Ärztenachwuchs **war ursprünglich noch grösser:**

Die Universität Bern – wie auch die Universität Basel und die Universität Zürich – haben **in den letzten 10 bis 15 Jahren** die Anzahl Ausbildungsplätze für Medizinerinnen und Mediziner bereits erheblich erhöht.

Allein an der Uni Bern wurde die Kapazität seit 2007 von damals 125 Plätzen auf heute 220 Studienplätze erhöht.

Damit wurden die personellen und insbesondere die räumlichen Kapazitätsgrenzen erreicht.

Nun hat auch der Bundesrat gehandelt und anfangs 2016 eine Anschubfinanzierung im Umfang von CHF 100 Mio über vier Jahre beschlossen.

Er will damit die bisherigen und neuen Anstrengungen der Kantone, mehr Ärztinnen und Ärzte auszubilden, unterstützen.

Ziel des Bundesprogrammes ist es, die Anzahl Abschlüsse in Medizin auf **1'300 pro Jahr** anzuheben.

2 100 zusätzliche Abschlüsse in Medizin an der Universität Bern

Nach intensiven Abklärungen wird die Universität Bern in enger Absprache mit dem Regierungsrat

per 1. August 2018 die Anzahl Ausbildungsplätze in der Medizin erneut um 100 Plätze, auf 320 Plätze pro Jahr, erhöhen.

Damit wird sie einen Grossteil der auf Bundesebene geforderten zusätzlichen jährlichen Plätze übernehmen.

Da das Medizinstudium sechs Jahre dauert, wird sich dadurch **die Studierendenzahl an der Medizinischen Fakultät bis 2024 um 600 Studierende erhöhen;**

sie wird dann ohne Doktoranden deutlich mehr als 2'000 Studierende zählen.

Die medizinische Fakultät der Universität Bern wird damit zur grössten medizinischen Fakultät der Schweiz,

da sie jährlich die grösste Anzahl Medizinerabschlüsse aufweisen wird. Dazu wird Ihnen anschliessend Rektor Martin Täuber Genaueres sagen.

Des Weiteren wird auch das Pharmaziestudium in Bern wieder als ganzer Studiengang angeboten – denn auch in diesem für das Gesundheitswesen ebenfalls zentralen Bereich – werden heute zu wenig Nachwuchskräfte in der Schweiz ausgebildet.

Darauf wird Vizekanzler Christian Leumann eingehen.

Die wichtigste Frage, die sich bei einem solchen Aufbauprogramm stellt, lautet: „**Was kostet es, und wer bezahlt das?**“

Die **erste Herausforderung** besteht darin, den Aufwand für die zusätzlichen Ausbildungsplätze im Betrieb zu finanzieren, insbesondere **die Personal- und Sachkosten.**

Diese Zusatzkosten, die sich im Endausbau in der Grössenordnung von CHF 20 Mio. pro Jahr bewegen werden, können vollumfänglich im Rahmen des bestehenden Finanzierungsmodells gedeckt werden.

Der grösste Beitrag dafür leistet die Interkantonale Universitätsvereinbarung IUV. Durch diese leisten die Herkunftskantone der Studierenden einen substanziellen Beitrag an die Ausbildungskosten der Universität. Zusammen mit dem Beitrag des Kantons Bern an die Universität und mit den Bundesbeiträgen wird insgesamt der zusätzliche Betriebsaufwand des Ausbaus gedeckt werden.

Die andere, schwierigere Herausforderung sind die räumlichen Gegebenheiten – hier ist der Kanton Bern als Träger der Universität in der Verantwortung. Baudirektorin Barbara Egger-

Jenzer wird sie gleich anschliessend über die gefundenen Lösungen orientieren.

Selbstverständlich werden wir für diesen Ausbauschritt im Rahmen des Anstossprogramms des Bundes einen **Antrag auf Mitfinanzierung des Bundes** stellen.

Universitätsleitung und Regierungsrat haben aber **entschieden, diesen Ausbauschritt so oder so**, also unabhängig vom Programm des Bundes auf Sommer 2018 vorzunehmen.

Dies namentlich auf Grund seiner strategischen Bedeutung für den Kanton Bern und auf Grund seiner langfristigen Finanzierbarkeit.

3 Strategische Bedeutung des Entscheidendes

Eine der grössten Entwicklungsmöglichkeiten des Standorts Bern liegt in der Medizinalbranche.

Sie zeichnet sich durch dynamisches Wachstum und eine von uns geförderte zukunftsweisende Zusammenarbeit aus.

Daher ist der heute vorgestellte Schritt für den Regierungsrat von grosser strategischer Bedeutung.

Will der Kanton Bern seine wirtschaftliche Entwicklung vorantreiben, so muss er auf jene Bereiche setzen, in denen eine hohe Wertschöpfung entsteht und in denen der Kanton Bern Stärken aufweist.

Eine dieser Stärken ist der wertschöpfungsintensive Medizinalbereich.

Deshalb ist es eine zentrale Priorität des Regierungsrats, die Weiterentwicklung dieses Bereiches zu unterstützen.

Der Kanton Bern handelt

- zur Stärkung der Mediziner Ausbildung und
- zur Stärkung des Medizinalstandorts
Hauptstadtregion

– beides steht **im Interesse des ganzen Landes.**

In den letzten Jahren sind verschiedene erfolgreiche Anstrengungen zur Unterstützung der Medizinalstandorts Bern erfolgt, namentlich:

- **Zusammenschluss Insel Spital / Spital Netz Bern AG:** Zusammenschluss des Inselspitals mit der Spital Netz Bern AG zum grössten Universitätsspital der Schweiz
- **Gründung der sitem Insel AG:** Für die Schnittstelle von medizinischer Forschung und industrieller Anwendung haben das Universitätsspital und seine Ärzteschaft zusammen mit Universität und Fachhochschule sowie mit Unterstützung des Kantons ein neues Kompetenzzentrum

geschaffen – die sitem insel AG. Zurzeit entsteht dafür im Insel-Areal ein Neubau.

- **Netzwerk in der Medizintechnik:** Der Medizinalcluster umfasst heute rund 320 Unternehmen in der Hauptstadtregion. - Dieser Sektor gehört zu den dynamischsten der Region und hat sich gerade in den letzten Jahren erneut stark entwickelt. Wichtige Beispiele sind das neue Werk der CSL Behring AG in Lengnau und die Neuansiedlung von Biogen nahe der Kantonsgrenze im Solothurnischen Luterbach.
- **Zusammenarbeit mit der Uni Fribourg:** Die Universität Fribourg bildet heute Studierende bis zum Bachelorabschluss aus, diese schliessen den Master an einer Medizinfakultät ab. Künftig ist geplant, eine Kohorte von 40 Plätzen in Humanmedizin in Freiburg auszubilden, während weitere rund 60 Freiburger Bachelors weiterhin an Medizinfakultäten wechseln, der grösste Teil davon nach Bern. Das Vorhaben der

Universität Fribourg ist auf einen Ausbau der bestehenden, engen Kooperation mit Bern angewiesen.

Wort an die Baudirektorin, Barbara Egger-Jenzer, übergeben.

4 Schlusswort

Bern handelt für den Ausbau der
Mediziner Ausbildung

Im Kontext der Anstossfinanzierung des Bundes
zur Erhöhung der Anzahl Studienplätze, aber auch
unabhängig davon.

Die Anstossfinanzierung des Bundes hat meines
Erachtens eine grundsätzlich positive Wirkung.

Allerdings birgt sie auch gewisse Gefahren und
kann einen verfehlten Anreiz setzen. Dies
insbesondere dann,

**wenn die teure Mediziner Ausbildung auf noch
mehr Standorte verteilt würde, anstatt die
Kapazitätserhöhung auf die bereits
bestehenden Ausbildungsorten zu
konzentrieren.**

Das geplante Bundesprogramm hat zu Ausbauplänen sowohl an den bestehenden Medizinfakultäten als auch bei neuen Anbietern geführt:

- So beabsichtigen ebenfalls die ETH in die Bachelorausbildung in Medizin einzusteigen und
- die Università della Svizzera Italiana, die Universität St. Gallen und die Universität Luzern haben angekündigt,

zusammen mit Kantonsspitalern, neue Masterstudiengänge anzubieten.

Es besteht das Risiko einer vermehrten Verzettelung der Medizinausbildung.

Dies steht im Widerspruch zur Zielsetzung der schweizerischen Hochschulkoordination, teure Ausbildungsbereiche eher zu konzentrieren, als auf noch mehr Standorte zu verteilen.

**Am effizientesten kann die
Ausbildungskapazität bei den bestehenden
Ausbildungsstätten erhöht werden.**

Und es ist sinnvoller, gute Spitäler in die
Ärzteausbildung der bestehenden Fakultäten
einzubeziehen, als neue Studiengänge
aufzubauen.

Eigentlich wäre eine Erhöhung der Anzahl
Standorte und ein Einstieg der ETH in diesen
Bereich gar nicht nötig. Das Ziel, rund 1'300
Medizinabschlüsse pro Jahr zu schaffen, könnte
ohne neue Studiengänge an neuen Standorten
erreicht werden, da die Universität Bern ungefähr
fast die Hälfte der zusätzlich benötigten 200 bis
250 Plätze allein abdeckt, und Freiburg
voraussichtlich weitere 40 Plätze beisteuern wird.

Wenn die ETH effektiv neu einen Bachelor-
Studiengang anbietet, so sollte dies in enger
Zusammenarbeit mit den bestehenden
medizinischen Fakultäten – und ihrem Know-how in
klinischen Bereich – erfolgen. Vor allem sollte die
ETH bei ihren Ausbauprojekten auch in der
Forschung die hohe Kompetenz des

Medizinalstandorts Bern stärker nutzen. Die Universität ist an einer engen Zusammenarbeit mit der ETH interessiert und wird auf die ETH zugehen.

Zusammenfassend nochmals die wichtigsten Punkte:

Die Erhöhung der Anzahl Studienplätze an der Universität Bern im Medizinalbereich (Medizin und Pharmazie)

- begegnet dem Ärztemangel und der Abhängigkeit von einer Zuwanderung ausgebildeter Ärzte aus den Nachbarländern,
- stärkt die medizinische Fakultät der Universität Bern und
- fördert den Medizinalstandort Bern.

Damit dient sie der Hauptstadtregion und dem ganzen Land.

Ausserdem kann der Kanton Bern beim Ausbau der Studienplätze auf geeignete bereits bestehende Bauten beim Ziegler Spital

zurückgreifen. Die zusätzliche Infrastruktur wird daher rasch bezugsbereit sein.

Ich danke Ihnen.